

## Predigt zu 2. Kor. 3, 3-9 (2. Nov. 2014 Stadtkirche Herborn – Pfr. Andreas Friedrich)

*»Es ist offensichtlich, dass ihr ein Brief seid, den Christus selbst verfasst hat und der durch unseren Dienst zustande gekommen ist. Er ist nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, und die Tafeln, auf denen er steht, sind nicht aus Stein, sondern aus Fleisch und Blut; es sind die Herzen von Menschen. 4 Wenn wir mit solchem Selbstbewusstsein von unserem Dienst sprechen, gründet sich das auf Christus und geschieht im Vertrauen auf Gott. 5 Aus eigener Kraft sind wir dieser Aufgabe nicht gewachsen; es gibt nichts, was wir uns als Verdienst anrechnen könnten. Nein, unsere Befähigung verdanken wir Gott. 6 Er hat uns fähig gemacht, Diener des neuen Bundes zu sein – eines Bundes, der sich nicht mehr auf das schriftlich niedergelegte Gesetz gründet, sondern auf das Wirken von Gottes Geist. Denn das Gesetz bringt den Tod, aber der Geist Gottes macht lebendig. 7 Nun wurde Gottes Herrlichkeit ja schon bei dem Dienst sichtbar, dessen Gesetzestext in Stein gemeißelt war und der zum Tod führte. Die Israeliten konnten Mose nicht direkt anschauen, so sehr blendete sie die Herrlichkeit, die von seinem Gesicht ausstrahlte – und dabei war das doch ein Glanz, der wieder verging! 8 Muss sich dann bei dem Dienst, der vom Geist Gottes bestimmt ist, Gottes Herrlichkeit nicht in noch viel größerem Maß zeigen? 9 Wenn schon der Dienst, der zur Verurteilung führte, von Herrlichkeit erfüllt war, dann ist der Dienst, der zum Freispruch führt, noch unvergleichlich viel herrlicher.« [Neue-Genfer-Übersetzung]*

Liebe Gemeinde, Briefeschreiben ist out. So out, dass die Post zum Jahresende schon wieder das Briefporto erhöhen muss. Wenn ich von allem, was ich aus meinem Briefkasten fische, die Werbesendungen, Rechnungen, Bettelbriefe und Zeitschriften abziehe, bleibt nur noch selten ein persönlicher Brief übrig. Genauso wie ich zugeben muss, dass ich nur noch selten persönliche Briefe schreibe und verschicke. Mails, billiges Telefonieren und SMS-Verschicken haben das Briefeschreiben weithin ersetzt.

Es gibt aber Vorgänge, die bedürfen nach wie vor der Schriftform. Undenkbar, dass das Abiturzeugnis einfach mündlich überreicht wird. Das will man doch schwarz auf weiß in der Hand haben, und man braucht es auch zum Vorlegen, wenn man sich irgendwo bewerben will. Auch wenn jemand ein besonderes Amt anvertraut wird – ein Ministeramt, die Ernennung zum Lehrer, Pfarrer, Rektor, Landrat – reicht es nicht, zum Dienstbeginn einfach zu erscheinen. Oder wenn der jeweilige Vorgesetzte per Telefon oder mit Handschlag alles Gute wünscht. Wenn jemand ein besonderes Amt übertragen wird, dann muss er / sie eine sog. Ernennungsurkunde überreicht bekommen. Im Beisein von Zeugen muss das sogar geschehen. Das Amt braucht die Beglaubigung durch die überreichte Ernennungsurkunde. Im kirchlichen Bereich gehört es zum Aufgabenspektrum der Pröpstin, immer wieder auch solche Urkunden zu überreichen; mir hat sie meine Ernennungsurkunde hier in der Stadtkirche überreicht. Und es wäre nicht mündlich oder per SMS gegangen, sondern es brauchte dieses besondere Blatt Papier im DinA4-Format.

Beim Apostel Paulus gab es noch keine Kirchenleitung, die ihm eine Ernennungsurkunde hätte überreichen können. Der Apostel hätte auch großen Wert darauf gelegt, dass er von Jesus Christus selbst, dem Auferstandenen, berufen und in dieses besondere Amt eingesetzt worden ist – ohne Mitwirkung von Menschen oder Gremien. Darauf hat er sein Apostelamt immer wieder zurückgeführt. Wie die Stimme von Jesus ihn buchstäblich vom Pferd warf, wie er vom Verfolger der Christen zum Botschafter Jesu Christi wurde und von einer Minute zur anderen alles, wirklich alles in seinem Leben unter einem neuen Vorzeichen stand (dem von Christus!), das war doch ganz eindeutig ein Beleg für Gottes Lebendigkeit und Kraft, die sich hier gezeigt hatten. Die Stimme des Auferstandenen (so erzählt es Lukas) hatte damals gleich hinzugefügt, Paulus sei „ein ausgewähltes Werkzeug“ in Gottes Plan, er werde also einen besonderen Auftrag erhalten: Nämlich Apostel zu sein, durch den viele Menschen in vielen Völkern von Jesus Chris-

tus hören und an ihn glauben. Zeit seines Lebens war Paulus das nie zweifelhaft, denn das hatte er sich nicht selbst erdacht, sondern das war ganz deutlich Gottes Tun. Da hatte ihm der lebendige Gott höchstpersönlich sozusagen die Ernennungsurkunde überreicht. –

In Korinth allerdings gab es Menschen, die Zweifel an seiner Legitimation äußerten: War Paulus überhaupt ein richtiger Verkündiger? Ein echter Apostel im Namen des Herrn? Müsste er dann nicht eine beeindruckendere Erscheinung sein und einen besseren rhetorischen Auftritt haben? Stimmt das überhaupt, was Paulus da von seiner Berufung erzählte? Man konnte es ja nicht nachprüfen und vorzeigen konnte Paulus seine Ernennungsurkunde nicht.

Paulus reagiert auf diese Anfragen, weist sie zurück und nimmt sie dennoch ernst. Kühn, wie er das macht: Er zeigt wohl ein Schriftstück vor, das für ihn spricht. Aber keine Ernennungsurkunde mit Gottes Unterschrift auf Papier; da hätten die Zweifler vermutlich gesagt, sie sei gefälscht. Viel besser: *„Es ist offensichtlich, dass ihr ein Brief seid, den Christus selbst verfasst hat und der durch unseren Dienst zustande gekommen ist. Er ist nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, und die Tafeln, auf denen er steht, sind nicht aus Stein, sondern aus Fleisch und Blut; es sind die Herzen von Menschen“* (V.3). Die Christenmenschen in Korinth, die angefangen haben, durch Jesus an Gott den Vater zu glauben, die nicht nur an den Sonntagen, sondern an allen Tagen die Zuversicht des Glaubens leben und ausstrahlen – sie sind die Ernennungsurkunde des Apostels. Menschen, vom Heiligen Geist bewegt, sind die Bestätigung für die Kraft Gottes, die durch Paulus wirkt. Sie zeigen, dass er nicht in seiner eigenen Kraft und auf eigene Rechnung unterwegs ist. Das steckt Gottes Kraft dahinter! Anders ist das doch gar nicht zu erklären, dass Menschen Christen werden und ihr Leben neu wird. Das braucht doch eine größere Überzeugungskraft als Paulus sie aufbringen könnte. Das ein Mensch Christ wird, hat Paulus gerne mit einer Totenauferweckung verglichen. So groß ist das, was da passiert, wie wenn einer, der tot ist, wieder ins Leben kommt. Kein Mensch bringt so etwas zustande. Das kann nur Gott! Also, wehrt sich Paulus, der Gemeindegründer, der den Menschen in Korinth die gute Nachricht des Evangeliums als allererster verkündigt hat: Eure eigene Glaubensgeschichte und die Geschichte eurer Gemeinde ist doch der beste Beweis dafür, dass der lebendige Gott mit seiner Kraft hinter mir steht! Euer Gottvertrauen ist die beste Empfehlung für meinen Dienst!

Vielleicht denken Sie jetzt: Na, die Gemeinde hätte ich gerne kennengelernt! Das müssen ja echte Musterchristen gewesen sein, ohne Fehl und Tadel, wenn Paulus ihnen ein so gutes Zeugnis ausstellt: *„Ihr seid ein Brief, den Christus selbst verfasst hat ...“* Das waren offenbar Christenmenschen, bei denen alles gestimmt hat, denen man Gottes Liebe in jeder Situation abgespürt hat, das muss eine tolle Gemeinde gewesen sein mit einer wunderbaren Wärme?

Weit gefehlt! Zugegeben: Von keiner anderen christlichen Gemeinde aus neutestamentlicher Zeit wissen wir so viel wie aus der in Korinth. Aber was wir von dieser Gemeinde kennen, sind ein Haufen Probleme, Irrtümer, Lieblosigkeiten, Grüppchenbildung, Neid, böse Worte, merkwürdige Ansichten. Eine christliche Gemeinde, in der es kräftig gemenschelt hat. Paulus hätte genügend Gründe gewusst, gerade über die Menschen aus dieser Gemeinde nicht so vollmundig – ohne jede Einschränkung! - zu sagen, dass sie Briefe Jesu Christi seien. Ein Brief von Christus sein, das heißt doch: Wer euch trifft, wird in der Begegnung mit euch Rückschlüsse ziehen auf den Absender des Briefes, auf Jesus, auf Gott. Wer euch begegnet, begegnet Christus. Wer euch kennen lernt, lernt durch euch Christus kennen. Ihr seid ein lebendiges Zeugnis seiner Kraft und seines Wirkens in dieser Welt!

Überraschenderweise meint Paulus genau das, ohne Wenn und Aber und trotz aller Makel. Schon im ersten Satz seines Briefes hat er die Christen übrigens als „Heilige“ angesprochen, als Menschen, die zu Gott gehören und durch seine Kraft berührt und verwandelt sind. Ohne jede Einschränkung stellt er das so fest! Kein *manchmal* seid ihr Heilige, zu euren besseren Zeiten ... Nein: Ihr seid's! Heilige. Ein Brief Christi. Punkt.

Bis hierhin, liebe Gemeinde, war das Zuhören ungefährlich. Eine Erläuterung des Bibeltextes, vor langer Zeit an eine Gemeinde in Griechenland geschrieben, weit von uns weg. So langsam aber muss uns dämmern, dass Paulus hier nicht bloß die Gemeindeglieder dieser einen Gemeinde in Korinth gemeint haben kann. Er rechnet fest damit, dass wir es auch sind: *Ein Brief, den Christus selbst verfasst hat ...*“ Sie sind ein solcher Brief! Ich bin es! Mit vollem Ernst glaubt der Apostel das. Er sieht Sie und mich (sofern wir Menschen sind, die Jesus Christus folgen) als solche, die ein besonderes Amt übertragen bekommen haben. Selbst Ihr Konfis: Niemand ist dafür zu jung oder zu „einfach gestrickt“. Die Ernennungsurkunde ist nicht aus Papier. In der Gemeinde von Jesus Christus bestehen die Ernennungsurkunden aus dem Wort von Christus und dem Wasser der Taufe. Wer glaubt und getauft ist, hat ein besonderes Amt inne. *„Es ist offenkundig, dass ihr ein Brief seid, den Christus selbst verfasst hat ...“*

Auch hier gibt's keinerlei Einschränkung. Vielleicht schrecken einige zurück: Ich doch nicht, ich habe doch so viele Fehler! So oft ist die Art von Jesus Christus in meinem Leben nicht erkennbar! Und oft kann ich nur schüchtern und holprig von meinem Glauben an Gott sprechen... - Liebe Gemeinde: Wenn wir unser Heiligsein an unserem eigenen „geistlichen Puls“ festmachen, daran, wie gut oder schlecht wir uns fühlen, an unseren Erfolgen oder Misserfolgen, sind wir verloren. Paulus sagt es ganz anders: *Wenn wir mit solchem Selbstbewusstsein von unserem Dienst sprechen, gründet sich das auf Christus und geschieht im Vertrauen auf Gott. Aus eigener Kraft sind wir dieser Aufgabe nicht gewachsen; es gibt nichts, was wir uns als Verdienst anrechnen könnten. Nein, unsere Befähigung verdanken wir Gott* (Vers 4+5).

Wenn wir doch nicht immer viel kleiner von uns denken würden als Gott es tut! Wir sind Briefe, durch die Gott zu Menschen spricht. Wir sind zugleich auch der Briefträger, der Bote der Liebe Gottes. Das ist bei der Deutschen Post definitiv anders. Der Briefträger wirft die Briefe ein, deren Inhalt er nicht kennt; sie sind ja durch das Briefgeheimnis geschützt. Gott aber beruft die Glaubenden in ein besonderes Amt: Sie tragen die Botschaft in die Welt und verkörpern sie zugleich. Dass wir in dieses Amt berufen sind, zeigt die Handschrift des Heiligen Geistes in unserem Leben und in unserer Gemeinde!

Bitte denken wir also nicht immer viel kleiner von uns als Gott es tut! Aber, so wenden wir hartnäckig ein, wenn Paulus wüsste, wie oft ich als Christ versage ... Ich habe noch genau im Ohr, wie meine Schwester (die nicht an Gott glaubt) kürzlich wieder mal ganz provozierend ausrief: „Wie, und ihr wollt Christen sein?“ Sie hatte mit ihrer messerscharfen Beobachtung einen Punkt entdeckt, an dem ihr unser Verhalten und unser Glaube nicht zusammenzupassen schien. Ich denke, sie hatte in dem Fall durchaus Recht; da passten Glauben und Leben wirklich nicht zusammen. An solchen Vorwürfen habe ich zuweilen ganz schön zu knabbern. Aber von Paulus her muss ich sagen: Na und? Solche Punkte wird es wohl immer geben, wo wir hinter dem zurückbleiben, was Christus will. Luther hat das mal auf die Spitze getrieben und den Rat gegeben: „Sündige tapfer!“ Das soll nicht leichthin als Entschuldigung gesagt sein, um dann ohne was zu ändern weiter zu sündigen wie eh und je. Aber gilt das weniger, dass wir ein Brief von Christus sind, wenn wir Fehler machen? Könnte ich dann überhaupt jemals ein solcher Brief sein?

„Du willst Christ sein? Du bist ja auch nicht besser als die anderen“, sagt meine Schwester. „Ich bin Christ, nicht weil ich besser wäre als andere, sondern weil ich’s nötig habe“, sage ich. Ich habe die Vergebung nötig. Die Gnade. Die Veränderung. Und meine Schwester und alle Skeptiker mögen in die Bibel schauen: Dass Gott sündige Menschen in seinen Dienst stellt, ist doch nicht erst seit heute so. Es ist nie anders gewesen. Abraham, Mose, David, Jeremia, Maria, Petrus, Paulus, Augustinus, Luther, Olevian, Bach, Wichern, Niemöller: Der lebendige Gott stellt Menschen mit Fehlern und Makeln in seinen Dienst und schickt sie los zu den Mitmenschen. Und zwar nicht nur besondere Helden, Missionare oder Pfarrer. Nein: Alle, die glauben und getauft sind. Alle, die zur Gemeinde Jesu Christi gehören. Auch in Herborn. Auch in der Ev. Kirchengemeinde in Herborn!

Eine alte Geschichte erzählt von einem Handwerker, der auf seinem Arbeitsweg immer an einem Kloster vorbei kam. Er hatte keine wirklich klare Vorstellung, was die Mönche hinter den Mauern eigentlich den ganzen Tag tun. Aber er stellte es sich so vor, dass das eine kleine Welt friedlicher Heiligkeit sein muss, eine Art Mini-Paradies ohne all’ das, womit er sich jeden Tag rumschlagen muss: Sorgen, Neid, Streit, Unruhe, der tägliche Kampf ums Überleben. Eines Tages, gerade als er am Klostertor vorbei ging und etwas neidisch an die dachte, die dort drinnen ein schönes Leben haben, kam ein Mönch heraus. Der Handwerker packte die Gelegenheit beim Schopf und fragte ihn: „Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag dort drinnen?“ Der Priester antwortete: „*Wir fallen hin und stehen auf, fallen hin und stehen auf, fallen hin und stehen auf. Und wir üben uns darin, von der Vergebung des Herrn zu leben und auf seine Gnade zu vertrauen.*“ Eine überraschende Antwort. Eine ehrliche Antwort. „*Wir fallen hin und stehen auf, fallen hin und stehen auf, fallen hin und stehen auf. Und wir üben uns darin, von der Vergebung des Herrn zu leben und auf seine Gnade zu vertrauen.*“ Christen fallen nicht weniger hin, weil sie Christen sind. Aber sie stehen wieder auf und leben mit Zuversicht. So schreibt es Paulus direkt nach unserem Predigttext: „Wir sind voll großer Zuversicht“ (V. 12). Solche Zuversicht strahlt dann auch aus diesen Briefen heraus, aus den Menschen, die ein Brief von Christus an ihre Nächsten sind.

Um das glauben zu können, müssen wir wohl noch fragen, was denn in diesem Brief eigentlich steht. Was ist denn die Botschaft, die wir verkörpern sollen?

Hören wir nochmal auf den Predigttext: Paulus spricht hier vom „Amt, das Herrlichkeit hat“. Also eine herrliche Aufgabe, als Brief bzw. Bote Jesu Christi unterwegs zu sein. Und er zieht einen merkwürdigen Vergleich, indem er sich auf einen Text aus dem Alten Testament bezieht (2Mo. 34, 29ff), die bekannte Geschichte, wie Mose vom Berg herunterkommt mit den beiden Tafeln in der Hand, auf denen die 10 Gebote aufgeschrieben sind. Paulus hat genau gelesen und bezieht sich auf ein Detail: Mose war in der Gegenwart Gottes, er hatte mit Gott gesprochen und Gott war ihm so nah, dass man ihm das ansah. Sein Gesicht glänzte so hell, dass die Israeliten das schier nicht aushalten konnten. Sie konnten ihn nicht ansehen, Sonnenbrillen gab’s noch nicht, das war einfach zu hell – schließlich hielt er sich eine Decke vor’s Gesicht. Immer, wenn er mit Gott geredet hatte, glänzte sein Gesicht so hell, dass die Israeliten das nicht aushielten ohne Decke. Dieser besondere Gottesmann Mose hatte – so Paulus – ein herrliches Amt. Er brachte den Israeliten aus dem Kontakt mit dem lebendigen Gott den Willen Gottes nahe. Aber sehr schnell zeigte sich: Die Menschen waren überfordert damit, diesen Willen Gottes zu tun. Gemeinschaft mit Gott durch Befolgung der Gebote – das erwies sich sehr bald als Holzweg. Mose hatte eine herrliche Aufgabe, aber Gottes Wort, das er überbrachte, hat die Menschen bloß verurteilt. Sie konnten’s nicht halten und darum nicht aushalten. Es führte nicht zum Leben, sondern zur Verzweiflung.

Das ist inzwischen ganz anders. Gott hat in Christus noch einmal neu angesetzt. Der Wille Gottes ist seither das Kreuz von Jesus, unter dem ich Gnade finde. So darf ich ein lebendiges Zeugnis sein für Gottes Gnade, für seine Liebe, seine Vergebung. Für neues Leben.

Jemand hat gesagt: „Die Christen sind die einzige Bibel, die heute noch gelesen wird“. Jedenfalls sind sie der am meisten gelesene Brief, und einer, der enorm wichtig ist in dieser Welt. Stellen Sie sich eine Welt vor ohne diese Botschaft: „*Wir fallen hin und stehen auf. Und wir üben uns darin, von der Vergebung des Herrn zu leben und auf seine Gnade zu vertrauen.*“ Ich mag mir eine solche Welt nicht vorstellen ...

Deshalb: Seid mit Freude, mit glänzenden Augen ein Brief, den Christus selber verfasst hat, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes! *Amen.*